Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung
1907

4 (26.1.1907)

Visual Library

Armbruste
Lehrer.

Nr. 4. Samstag, 26. Januar 1907. 2. Jahrgang.

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Kathol. Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

Erscheint jeden Samstag.
Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren.
Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 15 Pf.

Verantwortliche Redaktion:
Wilh. Aug. Berberich, Karlsruhe
Winterstraße 51.

Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion.
Anzeigen an die Druckerei Unitas in Bühl (Baden).

Die absolute Methode und die Formalstufen.

Von Professor Dr. Baier, 1. Seminarlehrer in Würzburg.

(Schluß.)

Eine absolute Methode ist in Rücksicht auf die Natur des Menschen, wir dürfen auch sagen, in Rücksicht auf den stofflichen Wissensinhalt ein Widerspruch mit sich selbst; sie besteht nur in der Idee. Jene Methodenmanie, welche an die Allmacht der Methode glaubt, ist eine Krankheit unserer Zeit und verkennt ganz und gar die Eigennatur des Menschen. Ewig bleibt der Satz wahr: Erziehung und Unterricht können zwar entwickeln, aber sie können nicht geben, was nur die Natur gibt, und gerade die Selbsttätigkeit ist die Quelle alles geistigen und materiellen Erwerbes.

Vieles liegt an denen, die lehren,
Doch das meiste an denen, die hören,
Denn aus einem Hirsekorn auf Erden
Wird nie eine Dattelpalme werden.

Wir geben also zu, daß die synthetische Methode beim Kinde die bessere, weil natürlichere ist; aber deswegen braucht man den Katechismus mit seinen gegebenen, fertigen Begriffen noch nicht zu verwerfen. Auch historisch gefaßt muß der Katechismus als eine große Errungenschaft angesehen werden, wenn wir auch hier nicht entscheiden wollen, ob die Frage- und Antwortmethode, weil sie sich so lange Zeit gehalten hat, für alle Zeiten gut ist, und wenn wir auch zugestehen, daß der Katechismus anders verwertet werden sollte, als es vielleicht vielfach geschieht. Wir sagen: Die fertigen Begriffe des Katechismus müssen das Ziel und den Endpunkt der methodischen Bewegung bilden, wenn man synthetisch verfährt. So oft man kann, gehe man von der Bibel oder anderen Erzählungen aus und führe zum Katechismus hin. Das deduktive Verfahren, auch analytische — erklärende Analyse von den Münchenern genannt — hat beim Kinde niemals die Wirkung und kann sie nicht haben wie das induktive bezw. synthetische. Der Begriff „barmherzig" hat noch kein Kind mitleidig gemacht, der Begriff „Todsünde" noch keine Todsünde verhindert; aber braucht man deshalb die Analyse oder Deduktion ganz zu verwerfen? [1])

Interessant und zugleich belehrend ist die historische Reflexion: Hirscher verlangte im Sinne Augustins durchschnittlich das historisch-pragmatische, also induktive Verfahren. Stöckl hält dieses Verfahren vom Standpunkt der Kirche für unannehmbar; Knecht, Schöberl stellen die Bibel in den Dienst des Katechismus, welche Anschauung bis zur Gegenwart als die herrschende gilt, jedoch durch die neueste katechetische Bewegung wieder bekämpft wird.

Nun ist es aber höchst interessant, zu beobachten, wie nach Herbart-Zillerscher Methode die Anhänger derselben fast auf Hirschers Prinzip hinauskommen: nur induktiver Weg auf Grund der Bibel! Es leuchtet auf den ersten Blick ein, daß das Axiom „nur Bibel" noch falscher ist als „nur Katechismus".

Hier scheiden sich die Geister. Die Protestanten, denen die Bibel alleinige Glaubensquelle ist, denen selbst vielfach das apostolische Glaubensbekenntnis als Kunsttheologie gilt, mögen diese Forderung „nur Bibel!" für sich akzeptieren. Vom Standpunkt des katholischen Bekenntnisses aus müssen wir dieses Axiom verwerfen, wenn wir auch die Bibel mehr ausgenützt wissen möchten, als es geschieht. Die allzu Katechismusscheuen möchten wir nur an folgendes erinnern: Den Griechen war für Schule und Erziehung ihr Homer mit seiner Götter- und Heldenlehre ungefähr das, was uns die Bibel ist; aber trotzdem hatten sie noch nebenher für die Jugend ein Büchlein von Hesios erga kai hemerai, welches in kurzer tetischer Weise Sprüche und Lebensregeln enthielt — das war ihr Katechismus, den die Jugend lernen mußte.

Als Resultat ergibt sich somit, daß die Stufenformen heißen müssen: Vorbereitung (Lockerung des Bodens, wie die Alten sagten), Auslegung mit Vertiefung und Verknüpfung mit Aehnlichem auch Beweismoment, Zusammenfassung, Gewinnung des Resultates, Schluß (Exhortatio) oder Anwendung. Die Erklärung gehört nach den maßgebenden Methodikern zur Darbietung, weil sie noch ein Veranschaulichungsmittel ist. Die Auslegung dagegen fordert die Denktätigkeit heraus und bildet eine eigene Stufe.

Damit ist nicht gesagt, daß unter Umständen nicht Modifikationen innerhalb der Stufen eintreten können, ja müssen. Ich kann eine biblische Materie als geschichtlichen Stoff auffassen und auch so behandeln. Ob da nicht eine Modifikation eintreten muß gegenüber jener Behandlung, welche die Bibel nur als Mittel der Veranschaulichung benutzt, darüber läßt sich wohl streiten. Wer die eigene Behandlung der Bibelkatechese behauptet, und dieses muß geschehen, weil unsere Lehrer vielerorts Bibelkatechese geben, wird auch eine Modifikation zugeben müssen.

Uns scheint jedoch, daß gerade die genetische Methode für den Unterricht die wertvollste und einflußreichste ist. Wenn es wahr ist, daß der jugendliche Geist mehr Interesse an dem Werden als an dem Gewordenen hat, dann kann darüber kein Zweifel sein, und jeder Lehrer wird bestätigen, daß der Stoff, durch die genetische Methode beigebracht, am besten hängen bleibt, schon deshalb, weil er gleichsam miterlebt wird.

[1]) Es wäre allerdings das Idealste, wenn auch der ganze Inhalt des Katechismus systematisch nach Lehreinheiten aufgebaut wäre. Uebrigens kann der Lehrer solche Lehreinheiten selbst herstellen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Beruf und Leben als Ankläger der heutigen Volksschule.

Von Rektor Kamp in Bochum.

(Fortsetzung.)

Ergebnis der Würdigung.

Berücksichtigen wir alle diese Umstände, so kommen wir zu dem Ergebnisse, daß Soll und Haben bei den Volksschulleistungen auch mit Rücksicht auf das Leben, nicht in so schreiendem Gegensatze stehen, wie leider so vielfach angenommen wird. Zugleich muß der Vorwurf, unsere Volksschulen hätten nicht allein keinen Fortschritt, sondern einen Rückschritt zu verzeichnen, fallen; wer dabei bleibt, würdigte sie und ihre Arbeit nicht im Lichte der Gegenwartsverhältnisse und der Anforderungen der Jetztzeit; der läßt Umstände außer Betracht, die in die Wagschale fallen müssen.

Höchstmaß der Volksschulleistungen?

Damit harmoniert sehr wohl die Frage: Sind wir mit uns selbst und unseren Leistungen voll zufrieden, haben wir das Höchstmaß der Volksschulleistungen erreicht? Darauf antwortete ich mit einem scharfen Nein. Ich schließe daran gleich die weitere Frage: Sind wir im innern Schulbetrieb in dem Maße und mit gleichem Erfolge vorwärts geschritten wie in der äußern Ausgestaltung der Volksschule, die so bekannt und anerkannt sind, daß ich kein Bild davon zu geben brauche? Haben wir ferner mit der Entwickelung und den gesteigerten Anforderungen des gesamten wirtschaftlichen Lebens, das im Zeichen höchster Kraftanspannung und Entfaltung steht, in dem unselbständige Naturen immer mehr an Wert verlieren, gleichen Schritt gehalten? Auch auf diese beiden Fragen vermögen wir nicht mit einem glatten Ja zu antworten.

Gründe für die bisherige Nichterreichung des Höchstmaßes.

Worin liegt der Grund? Kaum ist diese Frage gestellt, so höre ich Dutzende von Antworten von Berufsgenossen der Unter- bis zu denen der Oberstufe, aus Stadt und Land, aus der einfachen und vielgegliederten Schule, aus Knaben- und Mädchenklassen, von Klassen- und Fachlehrern. Eine lange Reihe von Klagen ist uns geläufig, allgemeine und besondere, sie erschallen von Jahr zu Jahr wohlgeordnet wie in buntem Durcheinander: Ueberfüllte Klassen, unbesetzte Stellen, zuviele junge Lehrer an einklassigen Schulen und im 1. Jahrgange, eine Ueberzahl von Bewerberinnen, beschäftigt auf allen Stufen und in jedem Fache, häufiger Schülerwechsel, Nichtdurchführung der Klassen, zuviel Fachunterricht, zuviel und zuvielerlei Stoff, zuviel präsentes Wissen ohne festes Können, zu weitgehende Uniformierung des Unterrichts und deshalb zu wenig methodische Freiheit, Mangel an Stetigkeit im Unterrichtsbetrieb, hervorgerufen durch häufige Aenderungen des Lehrstoffes und der Methode, zu wenig Stunden für die Hauptfächer, zu große Berücksichtigung mancher Nebenfächer, der vorzeitige Beginn letzterer, keine fachkundige Aufsicht, häufiger Vorgesetzten- und Methodenwechsel, zuviel Inspizieren, Revidieren und Arbeiten für die Prüfung, zu große Beachtung von Aeußerlichkeiten, Mangel an Büchern für die Hand des Schülers, und infolgedessen zu wenig Gelegenheit, Arbeit ins Haus zu verlegen, zu starkes Schieben der Schüler in die oberen Klassen, schlechte Arbeit des Vorgängers, zuviel vorzeitige Entlassungen, auf dem Lande zuviel Beurlaubungen neben den Ernte-, Heu-, Rüben- und anderen Ferien, mangelndes Interesse bei vielen Eltern, Schulversäumnisse, ein zu vollgepackter Schulwagen, überlastet mit allerlei Dingen, die eins nach dem andern uns aufgebürdet, die Volksschule nichts angehen, Hindrängen ungeeigneter Elemente in den Volksschuldienst, und was ließe sich nicht noch anführen, um unser „gedrücktes pädagogisches Herz" zu erleichtern.

Prüfung der Gründe auf ihren Wert und ihre Berechtigung.

Wer leugnen wollte, daß die aufgeführten Hemmnisse hier mehr, dort weniger die Erfolge in der Volksschule vermindern oder ganz in Frage stellen, der kennt die Volksschule nicht. Indes muß doch zugegeben werden, daß manchen Umständen eine übertriebene Bedeutung beigemessen wird. Auch wollen wir nicht vergessen, daß wir, wie in Vergangenheit und Gegenwart, so auch in der Zukunft mit großen und kleinen Schulkreuzen dieser oder jener Art rechnen müssen, die Idealschule wird uns wohl sobald nicht oder niemals beschieden sein. Ich stehe auf dem Standpunkte, daß wir wenigstens in vielen Bezirken, erst recht in den Städten mit vollkommenen Schulsystemen, bei der gegenwärtigen äußeren Verfassung unserer Volksschule und der inneren Gestaltung in der Regel das, was unsere Volksschule leisten soll, auch im wesentlichen leisten können. Soweit Verhältnisse obwalten, wo das nicht möglich ist, müssen diese als Ausnahme, nicht als Regel gelten. Daß uns manches im Wege steht, dessen Beseitigung die bessere und leichtere Erreichung des Zieles ermöglicht, ist wie gesagt feststehende Tatsache, kann mich aber nicht abhalten, daß ich mich auf den Boden der tatsächlichen Verhältnisse stelle, um so mehr, als für Abänderung grundlegender Einrichtungen zur Zeit noch wenig Aussicht vorhanden ist. Aus diesem Grunde ist auch beispielsweise Binderichs Vorschlag auf Einführung der 9jährigen Schulzeit unter Aufhebung der Fortbildungsschule, vorläufig ohne praktische Bedeutung, so beachtenswert er auch ist. Demgemäß bewegen sich unsere Vorschläge füglich 1) im Rahmen der Gegenwartsverhältnisse, 2) in der Zusteuerung auf Grundfehler allgemeinen Charakters.

Manche der Ursachen, die der Erreichung besserer Unterrichtsergebnisse im Wege stehen, scheiden hier ohnehin aus, da wir immer die Gestaltung des Unterrichts für Beruf und Leben im Auge behalten müssen und hierin Wandel schaffen wollen. Was unter diesem Gesichtspunkte für meine Darlegungen bestehen bleibt, zerfällt in 4 Gruppen: Aeußere Verhältnisse; Die Pflege (Aufsicht) der Schule — der Schule mit dem Lehrer; Die Schüler; Der Unterricht nach Stoff und Methode.

Aeußere Verhältnisse als Hemmnis.

Wieweit äußere Verhältnisse geeignet sind, hemmend auf die Volksschularbeit zu wirken, mag aus folgenden Auslassungen des schon genannten Berichterstatters in dieser Frage auf dem 5. Kongreß für das kaufmännische Unterrichtswesen hervorgehen.

Er sagte:

„Nach der amtlichen Statistik am 27. Juni 1901 gab es in Preußen 14 919 Schulklassen mehr als Lehrer- und Lehrerinnenstellen; d. h. 14 919 Schulklassen müssen von den vorhandenen Lehrkräften mitverwaltet werden, worunter selbstverständlich noch eine weite größere Anzahl von Schulklassen leidet. Wollte man die 14 919 Schulklassen ordnungsmäßig mit Unterricht versorgen, so müßten 14 919 Lehrer- und Lehrerinnenstellen neu eingerichtet, und eben soviele Lehrkräfte neu angestellt werden. Aber damit nicht genug: Von den bereits eingerichteten Lehrer- und Lehrerinnenstellen waren 1901 am 27. Juni 1862 Stellen unbesetzt. Die Wirkung des Lehrermangels in Preußen in runden Zahlen ausgedrückt ist die, daß reichlich $^1/_7$ aller Schüler trotz Schulpflicht einen ordnungsmäßigen Unterricht nicht erhält.

Natürlich leidet das platte Land am meisten unter solchen Zuständen. Aber auch in schnellwachsenden Großstädten und in wenig leistungsfähigen kleineren städtischen Gemeinden wird der Lehrermangel schwer empfunden. Da sucht man denn der ersten Not dadurch zu wehren, daß die Klassen bis auf den letzten Platz gefüllt werden. In Stadt und Land klagt man über überfüllte Klassen. Hier nur einige wenige Zahlen: Die Schülerzahl einer städtischen Volksschulklasse betrug 1901 im Durchschnitt rund 56; mehr als 50 Proz. aller Lehrer auf dem Lande unterrichten 80 Schüler und darüber. In rund 550 Klassen saßen mehr als 120 Schüler. Die Höchstziffer erreichte die Schule zu Plonkowo (Regierungsbezirk Bromberg), in der ein Lehrer 236 Schüler unterrichtete. Bei solchen Zuständen erlahmt auch der Stärkste, da erlischt schließlich auch die flammendste Begeisterung, da wird der Unterricht herabgedrückt zum Drill, zum Taglöhnerdienst. Von einer persönlichen Einwirkung einer individuellen Behandlung kann keine Rede mehr sein; die Schulklasse sinkt herab zu einer Schulherde, wird ein wahres Dorado aller Faulpelzer und Drückeberger."

Wir hätten hiermit gleich beim ersten Punkte das Grundübel gefunden, wenn die Klagen über mangelhafte Leistungen sich auf das Land oder auf das genannte $^1/_7$ der Schüler beschränkten. Aber der Herd der Klagen liegt mehr in den großen Städten und anderen Orten mit wohlorganisierten Schulen, die vorstehender Mängel im wesentlichen

frei sind. Wir müssen also weiter nach Quellen forschen und sie aufzufinden suchen.

Schulaufsicht.

Daß eine gute Schulpflege oder Schulaufsicht für den Unterricht in hohem Maße fördernd ist, bedarf keines Beweises; dann ist aber auch richtig, daß eine mit erheblichen Mängeln behaftete Schulaufsicht ein Hemmnis ist, wie es kaum ein bedenklicheres gibt. Bei den Erörterungen über Volksschulleistungen kommen wir an diesem Punkte nicht vorbei, nach Ansicht von mehr als einer Seite steht die Schulaufsicht geradezu im Brennpunkte unserer Frage, ihrer Gestaltung und Ausübung schreibt man die Mißerfolge zum großen Teile zu.

Es wird in weiten Kreisen der Volksschullehrer für die Volksschule fachkundige Aufsicht verlangt, und das mit Recht. Wenn man indes so weit geht und zu dem Verlangen kommt, daß nur derjenige, der an der Volksschule gewirkt, einzig an ihrer Stufenleiter emporgeklommen ist, sich für die Schulaufsichtsstellen eignet, das geht zu weit. Wir erweisen der Schule und der Hebung ihrer Leistungsfähigkeit einen Dienst, wenn wir das Einlaßtor weiter öffnen, nur nicht für Männer, die das erst nach Einritt in die Schulaufsichtsstellen lernen wollen oder sollen, was sie wissen und können müssen. Ich meine, wir nehmen das Gute auch in dieser Hinsicht, woher es kommt. Dabei brauchen wir eigentlich nur diese eine Forderung zu stellen: Wer die Volksschule regieren will, muß sie kennen und lieben d. h. kennen, zunächst die Schule in ihren äußeren Verhältnissen und in ihrem inneren Betrieb von unten bis oben, dann aber auch das Volk, das Volksleben und seine Bedürfnisse, das Kind des Volkes und das, was das Leben heute unerbittlich von ihm verlangt. Wer die Volksschule kennt, der bewertet den Volksschullehrerstand richtig und schätzt die Volksschularbeit nach Gebühr und damit ist die Brücke des Vertrauens und der Arbeitsfreudigkeit geschlagen. Wer die Volksschule und das Volksleben kennt, meidet es, die Arbeit nach Verhältnissen zuzuschneiden, die verfehlt sind, bei dem besteht keine Gefahr, Steckenpferde zu reiten, denn das Leben erfordert heute allseitige Ausbildung, der vermeidet den häufigen Wechsel in den Anschauungen, denn im praktischen Leben steht noch heute wie früher das eine Notwendige im Vordergrunde, der verschmäht äußeren Glanz und Glätte, denn dies verwittert im Leben gar bald, der sieht nicht auf zurechtgelegtes Wissen, sondern auf sicheres Können. Wer die Volksschule aber kennt und liebt, der will mit ihr verwachsen und nicht sobald von ihr lassen, der ist mit seiner ganzen Persönlichkeit in ihr, er drückt ihr seines Geistes und Herzens Siegel auf, er fördert stille, ruhige, solide Arbeit, schätzt den unscheinbaren, treuen Arbeiter, der seinen sicheren Weg geht, verschmäht Paradeleistungen und Nur-Prüfungsarbeit, er weiß den Berufsjünger von dem Stundengeber gar bald zu unterscheiden, bei ihm ist nicht Veräußerlichung, sondern Verinnerlichung Trumpf, der ist nicht an erster Stelle Revisor, sondern Mitarbeiter, Ratgeber, Freund und damit Verbündeter am Erziehungs- und Unterrichtswerke. Wenn er dabei ein Mann ist, der — um einmal westfälische Ausdrücke zu gebrauchen — rückgratstark, trittsicher und sattelfest ist, dann liegen seine Schulen an der Sonnenseite, wo alles gedeiht. Ists umgekehrt, kennt er die Schule nicht, liebt er sie nicht, so dient er auch nicht recht, so gedeihen in dem Schulgarten keine Bäumchen, die sich im Leben bewähren, es kommen keine Früchte zur Reife, die haltbar sind. Wer eine Schulaufsicht hat, die in dem gekennzeichneten Sinne wirkt, wird mir Recht geben, und wer nicht so glücklich ist, vielleicht erst recht. (Fortsetzg. folgt.)

Pädagogische Rundschau.

Baden.

Karlsruhe. Die „Neue Badische Schulzeitung" druckt einen Artikel des „Schwarzwälder" ab und ersucht uns ausdrücklich, die Bad. Lehrerzeitung möge auch diesem Artikel ihre Spalten öffnen und ihn „in die Pfarrhäuser" zur Beachtung bringen. Gutmütig wollen wir der „Neuen" entgegenkommen und wenigstens einen kleinen Teil des „Schwarzwälder"-Artikels unseren Lesern darbieten. Eine Stelle des liberalen Artikels lautet:

„Der Pfarrer hat für die Seele zu sorgen, und die Seligkeit hängt nicht davon ab, wie der einzelne wählt, sondern was der einzelne **tut**, ob er die Kirchengebote befolgt oder nicht".

Wir freuen uns, daß man auf liberaler Seite die Kirchengebote so hoch schätzt. Da wäre nur zu wünschen, daß die Kirche diesen guten Willen benutzt und für gewisse Leute, die zwischen „wählt" und „tut" und zwischen „Politik" und „Religion" eine hohe Mauer aufrichten, noch ein sechstes Kirchengebot anreiht, welches lautet: „Du sollst nicht dumm sein!" Ist es denn so schwer, zu begreifen, daß auch das „Wählen" eine „Tat" ist?

— **Karlsruhe.** Herr Hauptlehrer K. Engler, der Hausvater des Rettungshauses in Tüllingen bei Lörrach, veröffentlicht im „Korrespondenzblatt für die Evangelische Konferenz in Baden und die kirchlich-positive Vereinigung im Großherzogtum Hessen" folgende Abhandlung über den **„Unglauben im Lehrerstande"**:

„Ueber dieses Thema wird gegenwärtig viel geredet und geschrieben. Warum gerade über den Unglauben unter den Lehrern? Ist er etwa in diesem Stande verbreiteter als in anderen Ständen? Nein, verbreiteter wohl nicht, aber verhängnisvoller; denn den Volksschullehrern ist der größte Teil des Relgionsunterrichts übergeben. Darum lohnt sichs, über diesen Punkt ein offenes Wort zu reden, nicht aus Parteihaß oder Parteiinteresse, sondern aus ernster Sorge um unsre Jugend und unser Volk.

Sind die Lehrer in ihrer großen Mehrheit wirklich ungläubig? — Die einen sagen Ja, die andern Nein. Da müssen also wohl zweierlei Begriffe von „gläubig" oder „ungläubig" bestehen. Darum ist hier zunächst der richtige Begriff festzustellen. Schlagen wir dazu den einfachsten Weg ein. Wir sind Christen. Es handelt sich also um Glauben oder Unglauben dem Christentum gegenüber. Was Christentum und christlicher Glaube ist, wird wohl Christus selbst am besten wissen, und nächst ihm die Apostel. Fragen wir also bei dieser obersten Instanz an. Was versteht Jesus unter „gläubig" oder „ungläubig"? Als Jesus aus dem Grabe auferstanden war, konnten und wollten es die Jünger nicht glauben, besonders Thomas nicht. Da rief der Meister diesen Zweifler zu sich, ließ ihn seine Wunden betasten (es handelt sich also um leibliche Auferstehung!) und sagte zu ihm: „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig." Wer also nicht an die leibliche Auferstehung Christi glaubt, der ist nach Jesu eigenem Ausspruch ungläubig. Dagegen ist nichts einzuwenden. Sicherlich würde Jesus dasselbe gesagt haben, wenn es sich um die Versöhnung durch seinen Kreuzestod, um seine Himmelfahrt oder Wiederkunft gehandelt hätte. Und nach seinem Tadel an die Emaus-Jünger: „O, ihr Toren, und trägen Herzens, zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben" dürfen wir auch das alte Testament hereinziehen. Somit haben wir eine klare Begriffsbestimmung. Ungläubig ist, wer dem Wort der heiligen Schrift und den großen Erlösungstaten Jesu (Versöhnungstod, Auferstehung, Himmelfahrt und Wiederkunft) keinen Glauben schenkt. — Man verwechsle also nicht „gläubig" mit „religiös". Wenn der Leiter der „Bad. Schulztg." sagt: „Die Behauptung, der Lehrerstand sei ungläubig, ist schlechthin unwahr", so hat er dabei gewiß nicht den eben gezeigten Maßstab Jesu im Auge, sondern er will sagen: Die Mehrheit unserer Lehrer ist noch religiös. Dies ist gewiß richtig. Aber religiös ist noch nicht gläubig, wenigstens nicht christlich gläubig. Faßt man den biblischen Christenglauben ins Auge und vergegenwärtigt sich den in unserer Lehrerschaft herrschenden Geist, so muß man der Wahrheit gemäß leider sagen: die weitaus große Mehrheit der Lehrer ist ungläubig. — Man wird vielleicht fragen: Wie kannst du das wissen? Dem antworte ich: Aus Konferenzen und Lehrerversammlungen. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß in Lehrerversammlungen immer derjenige den größten Beifall hat, der am „freisinnigsten" redet. Ein Beispiel aus neuester Zeit möge dies beweisen. Auf der Pforzheimer Generalversammlung des Badischen Lehrervereins sagte ein Referent im Blick auf den Religionsunterricht, die Judengeschichten müßten aus der Schule heraus, und jeder konfessionelle Religionsunterricht müsse aufhören. Und darauf erfolgte allgemeiner Beifall. Nun besteht aber doch unser ganzer Religionsunterricht alten und neuen Testaments hauptsächlich aus „Judengeschichten". „Das Heil kommt von den Juden", sagt Jesus. Und daß unter den seit der Reformation geschichtlich gewordenen Verhältnissen ein anderer als konfessioneller Religionsunterricht gar nicht möglich ist, sollte jedem klar sein. Die Ausweisung der „Judengeschichten" und die Aufhebung des konfessionellen Unterrichts bedeutet also die Abschaffung des Religionsunterrichts überhaupt. Darauf geht auch die Entwicklung der modernen Schule in letzter Linie hinaus, wenn auch viele ihrer Anhänger das noch nicht erkennen oder zugeben. Wenn nun eine Versammlung solchen Forderungen Beifall gibt, was soll man

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

dann anderes daraus schließen, als daß die große Mehrheit das biblische Christentum verwirft? Zwar weiß ich wohl, und will es um der Wahrheit willen nicht verschweigen, daß solcher Beifall mehr der Absage an die Pfarrer und an die kirchlichen Formen gilt und vom Standeskorpsgeist verstärkt wird, als daß er sich gegen das Christentum selbst richtet. Aber es liegt darin doch nicht nur der in mancher Hinsicht begründete Gegensatz zu Geistlichkeit und Kirche, sondern hauptsächlich die innere Entfremdung vom christlichen Glauben. — Der zweite Tag der Pforzheimer Versammlung brachte die Gegenprobe. Der Obmann sagte, es sei nicht wahr, daß der deutsche oder der badische Lehrerverein auf Abschaffung des Religionsunterrichts hinarbeite, es sei ja in München von der großen Mehrheit gutgeheißen worden, daß der Religionsunterricht als wichtiger Bestandteil des Gesamtunterrichts beibehalten werden solle. Aber auf dieses nachdrückliche Dementi des Obmannes regte sich in der ganzen Versammlung keine Hand und keine Zunge zum Beifall. Jawohl, man stimmt in überwiegender Mehrheit kühlen Herzens einem Beschluß auf Beibehaltung des Religionsunterrichts im allgemeinen zu. Tritt aber in München, ein Ziegler und in Pforzheim ein Scherer in radikaler Weise gegen den Religionsunterricht auf, dann kommt Leben in die Versammlung, und brausender Beifall ist dem Redner sicher. Die größte Zugkraft in Lehrerversammlungen haben immer solche Reden, die tüchtig gegen Pfarrer und Kirche und im tiefsten Grunde gegen das biblische Christentum losschlagen. Diese Tatsache kann ehrlicherweise niemand leugnen, der solchen Versammlungen angewohnt hat. Und diese Tatsache beweist ganz unwidersprechlich den Unglauben in der Lehrerschaft.

Woher kommt der Unglauben der Lehrerschaft? So fragen wir nun weiter. Im Schoß des Lehrervereins ist er nicht geboren worden. Er wurde von außen hineingetragen. Von welchen Seiten das geschehen ist und noch geschieht, kann ich nur für den evangelischen Teil der Lehrer beantworten.

Da muß ich in erster Linie die Religionslehrer an Mittelschulen und Seminarien anklagen. Es sind gewiß nicht alle anzuklagen; aber was für Unterricht in den wenigen Religionsstunden der Mittelschulen meistens erteilt wird, das ist nur zu bekannt. Er besteht in der Hauptsache darin, daß man den Schülern sagt: das ist nicht so zu verstehen; das ist nicht wörtlich zu nehmen; das ich nicht echt; das kann man nach dem heutigen Stand der Wissenschaft nicht mehr glauben usw. — Und wie steht's in den Seminarien? Auch dort wird der Religionsunterricht mit wenigen Ausnahmen von Männern erteilt, die nach Jesu Urteil selber ungläubig sind. Erst neulich klagte mir ein junger Lehrer über den Religionsunterricht, den er im Seminar bekam. Gibt da ein Seminarist eine Antwort, die auf biblischen Glauben schließen läßt, dann höhnt der Religionslehrer: „Wie alt sind Sie? Sind Sie noch ein Kind? Können Sie denken?" — Man stelle sich einen Lehrer vor, der drei Jahre einen solchen Religionsunterricht gehabt hat und vorher auf einer Mittelschule gewesen ist. Nun wird er vor seine Kinder gestellt und soll ihnen, amtlich dazu verpflichtet, die biblischen Geschichten erzählen, die ihm als unecht, als Märchen dargestellt wurden. Will man sich dann noch wundern, wenn viele Lehrer des Religionsunterrichts überdrüssig sind? Man säe doch nicht, was man nicht ernten will! Man lehre doch nicht niederreißen, was gebaut werden soll!

In zweiter Reihe klage ich einen großen Teil der Pfarrer an. Neben ihnen arbeiten die Lehrer; auf sie wird geschaut. Was soll nun der Lehrer denken, wenn er als Organist hören muß, wie der Prediger auf der Kanzel an Weihnachten, am Charfreitag, an Ostern oder am Himmelfahrtsfest mit mehr oder weniger Geschick um den Kern des Festes herumzukommen sucht oder die biblische Wahrheit offen leugnet? Was soll der Lehrer denken, wenn er aus den Konfirmandenheften seiner Schüler oder eigenen Kinder liest, wie die biblische Lehre umgedeutet und den Kindern Stroh statt Brot gegeben wird? Es ist leider Tatsache, daß sehr viele Pfarrer den Lehrern den Unglauben vorpredigen und vorleben. Daß dann die Lehrer meist noch einen Schritt weiter gehen, als solche Pfarrer selber wünschen, und mit dem „orthodoxen" Glauben auch den „aufgeklärten" wegwerfen, ist nicht sehr zu verwundern. Es ist eben nicht jedem gegeben, noch an menschlichen Ideen zu begeistern, wenn man ihm die göttlichen Wahrheiten untergraben hat. Es wird auch in der Praxis nicht jedem leicht, Person und Amt, Kirche und Christentum zu unterscheiden. Für viele fällt mit dem einen auch das andere. Solche Pfarrer mögen beherzigen, was Jeremia 23, 17 und an manchen anderen Stellen der hl. Schrift geschrieben steht.

Weiter muß ich die Professoren unserer Universitäten anklagen. Sie sind die Hauptzerstörer. Es ist ihnen nicht genug, daß sie den angehenden Theologen das Wort der Bibel mit frevler Kritik zerpflücken und zertreten; sie machen sich nun auch direkt und mit Vorliebe an die Lehrer heran, um durch Schriften und Vorträge sie absichtlich auf den Boden der negativen Theologie hinüberzuziehen. Diese Herren wissen besser als Jesus und die Apostel, was Christentum ist! Sie erfinden jetzt erst das „eigentliche Christentum Christi." Wenn ein Professor der Mathematik die grundlegenden unbeweisbaren mathematischen Sätze leugnen und ein neues mathematisches System erfinden wollte, so würde man ihn gewiß beseitigen. Wenn aber ein Professor der christlichen Theologie die einzigen Urkunden seiner Wissenschaft, die Evangelien, in ihrem Hauptinhalt anzweifelt und negiert, sich ein eigenes religiöses System baut und dies den künftigen Pfarrern, gelegentlich auch den Lehrern, vordoziert, so läßt man ihn ruhig gewähren.

Und damit komme ich zur Anklage gegen die Kirchenbehörde. Sie wäre berufen, dem Unglauben einen Damm zu setzen; aber sie tut es nicht. Jeder Vereinsvorstand hat die Pflicht, darüber zu wachen, daß die Statuten des Vereins eingehalten werden. Das geschieht auch in jedem weltlichen Verein. Aber in der christlichen Kirche dürfen heute die apostolischen Grundsätze ungerügt übertreten werden. Man läßt es geschehen, daß den angehenden Pfarrern und Lehrern systematisch das genommen wird, was sie nachher ihre Gemeindeglieder und Schüler lehren sollen. Das ist schon menschlich unvernünftig, vom göttlichen Maßstab gar nicht zu reden. Man läßt es geschehen, daß in Kirche und Schule der wirkliche christliche Glaube als rückständig, als wissenschaftlich unmöglich dargestellt wird. Die Quellen des Unglaubens werden nicht verstopft. Ist es dann ein Wunder, wenn er immer mehr das Land überschwemmt, und sich in den Lehrerstand ergießt?

Ja, die weite Verbreitung des Unglaubens unter den Lehrern ist leider eine Tatsache. Aber es nützt nichts, darüber zu schelten und zu Gericht zu sitzen. Viel besser ist es, den Quellen nachzugraben und ihrem unheilvollen Lauf Einhalt zu tun. Mögen auch diese Ausführungen etwas dazu beitragen!

Hauptlehrer K. Engler, Tüllingen."

Herr Engler sagt ausdrücklich, daß er „nur für den evangelischen Teil der Lehrer" die Frage beantworten könne von welcher Seite der Unglauben in die Lehrerschaft hineingetragen wurde. Wir werden uns nicht weiter in die Sache mischen, wollen aber nicht unterlassen zu bemerken, daß es dem Redakteur der Badischen Schulzeitung nicht zur Ehre gereicht, wenn er in der vorletzten Nummer des Vereinsorgans glaubt eine so ernste und von Herrn Engler in würdigem Tone behandelte Frage mit seichtem Spotte abtun zu können. Einem evangelischen Lehrer, der unter so schwierigen Verhältnissen wie heute in Baden den christlichen Glauben bewahrt und bekennt, dem bringen wir die größte Hochachtung entgegen. Ein evangelischer badischer Beamter schrieb uns vor einiger Zeit und drückte sein Bedauern aus, daß wir in Baden einen ausschließlich katholischen und nicht einen christlichen, die gläubigen Lehrer beider Bekenntnisse umfassenden Lehrerverein gegründet hätten. Dieser Beamte hat sehr richtig erkannt, daß es sich bei Gründung eines katholischen Lehrervereins nicht um konfessionelle Absonderung, sondern um den Zusammenschluß gläubiger christlicher Lehrer gegenüber dem Unglauben handeln muß. Aber er hat übersehen, daß dieser Zusammenschluß praktisch doch nur auf dem Boden der Konfessionen geschehen kann

Aus dem Unterlande wird uns geschrieben: Der liberale „Badische Lehrerverein" lebt z. Zt. wieder einmal in einer Resolutionsperiode. Irgendwo im Lande faßt eine Konferenz, auf Wunsch oder ohne einen solchen, eine Resolution **und „vom See bis zu des Maines Strand" folgen die übrigen** Konferenzen, eingedenk des, nötigenfalls durch die be—rühmt gewordenen „Fitzer" wachzurufenden Standesbewußtseins, willig nach. Selbst der engere Vorstand des „Badischen Lehrervereins" schließt sich in seinem Neujahrsaufruf an seine Vereinsmitglieder den gefaßten Resolutionen an. In demselben legt er Verwahrung ein „gegen die Verunglimpfung, Beleidigung und Verdächtigung eines „großen Teiles" des Lehrerstandes, wie sie von einer gewissen Presse und namentlich von zwei Geistlichen, Herrn Geistl. Rat Wacker und Herrn Stadtpfarrer Knebel, geübt wurden." Die „unerhörten Herabwürdigungen der Volksschullehrer" werden mit „aller Schärfe als unbegründet" zurückgewiesen. Im Anschluß an diese offizielle Kundgebung des engeren Vorstandes des B. L. V. sei mit Bezug auf die Wackersche Aeußerung die Frage erlaubt: Ist es denn das erste Mal, daß gegen den badischen Lehrerstand derartige Beschuldigungen erhoben worden sind? Hat nicht der sozialdemokratische Abgeordnete Eichhorn bei Besprechung des bedauerlichen „Brötzinger Falles" **die Lehrer für die Verrohung der Jugend** mitverantwortlich gemacht. Kann man gegen Lehrer einen, ihre erzieherische Tätigkeit mehr kompromittierenden Vorwurf erheben, als den der Mitschuld an der Verrohung der Jugend? Kann man die Volksschullehrer in der breitesten Oeffentlichkeit noch mehr herabwürdigen, verunglimpfen, beleidigen und

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

verdächtigen, als es damals von Eichhorn geschehen ist? Wir glauben kaum.

Was tat damals der Vorstand des liberalen badischen Lehrervereins und vor allem die patentierte Hüterin der Standesehre der badischen Lehrerschaft die „Neue badische Schulzeitung"? Sie schwiegen sich gründlich aus.

Weiter! Im Frühjahr 1906 war in einem bekannten süddeutschen liberalen Blatte u. a. zu lesen:

— —„Sie (die Artikel der „Neuen badischen Schulzeitung) **sind meist so beschaffen, daß sie bei jedem Leser von Takt und Geschmack**, möge er auf kirchlichem oder naturphilosophischem Boden stehen, eine wahre Gänsehaut erzeugen. Man male sich nur aus, wie diese Auslassungen auf die jungen Lehrer und Unterlehrer draußen wirken müssen, die ihre Gemüter daran erquicken, um nicht zu sagen, berauschen. Nach und nach ist fast der ganze Lehrerstand mehr oder minder in dieses radikale Fahrwasser geraten. — — — **Mit gewissem Grauen denkt man an die Grundsätze und Lebensanschauungen, die solche Lehrer unserer Dorfjugend beibringen mögen!**"

Was geschah hierauf von den genannten Faktoren zur Rettung der „Standesehre"? Die, auf dem Tun und Treiben der N. B. Sch. basierende, schwere Beleidigung des Lehrerstandes enthaltende, angeführte Aeußerung des liberalen Blattes wurde von den beiden liberalen Schulblättern totgeschwiegen. Auch der Vorstand des B. L. V. hielt es nicht für nötig, dagegen Stellung zu nehmen. Setzt man die Beschuldigung des liberalen Blattes und die Behauptung Eichhorns zu der Wackerschen Aeußerung „vom wahren Uebel" in Parallele, so erscheint letztere in einem ganz anderen Lichte. Sie muß von jedem unbefangen Urteilenden als weniger schwerwiegende Beschuldigung bezeichnet werden. Und merkwürdig! Nur gegen die kleinere Beschuldigung richtet sich der gut inszenierte Resolutionssturm. Wie kommt dies? Offenbar wollte man der Sozialdemokratie der damals bevorstehenden Gehaltsrevision wegen nicht vor den Kopf stoßen, und darum ließ man „Standesehre" „Standesehre" sein und hoffte auf klingende Münze. Der liberalen Behauptung entgegenzutreten, wäre wahrscheinlich gewissen Leuten „zu nahe" gegangen. Da aber die Aeußerung „vom wahren Uebel" aus dem Munde eines Zentrumsmannes und dazu noch eines katholischen Geistlichen gefallen war, sah man den Augenblick für gekommen, die längst vorher, zumteil durch eigene Schuld, beeinträchtigte Standesehre durch einen Resolutionssturm wieder herstellen zu müssen. Dies zur Charakteristik der im lib. Bad. Lehrerverein herrschenden Objektivität.

Religionsunterricht und Volksschule. Ein Mitglied des Katholischen Lehrervereins schreibt uns:

Aus Baden, 20. Jan. Also in den letzten Wochen haben die Schriftleiter der beiden liberalen badischen Schulzeitungen über den Religionsunterricht mündliche Erörterungen gepflogen und sind einmütig zu dem Resultat gekommen, daß der Religionsunterricht als hervorragendstes Erziehungsmittel in der Volksschule verbleiben müsse, und daßin den beiden Schulzeitungen diese Ansicht gegebenenfalls mit Entschiedenheit vertreten werden solle. So, so! Wir sind wirklich ebenfalls sehr gespannt, welche Art des Religionsunterrichtes die beiden Herren in ihren Organen verfechten wollen. In jener Zeit, wo man in Baden noch nichts von einem katholischen Lehrerverein wußte, wurden von Zeit zu Zeit in den liberalen Schulzeitungen ganze Kilometerartikel über französischen Moralunterricht etc. verbrochen und das französische Beispiel als wünschenswert bezeichnet. Da man überhaupt in ziemlich weiteren Kreisen zurzeit lieber heute als morgern das Beispiel der französischen Kulturkämpfer auch in Deutschland nachahmen oder gar übertrumpfen möchte, darf man über die Stellungnahme der liberalen Schulzeitungsleiter zum Religionsunterricht für die Folge mit Recht sehr gespannt sein. Doch sei dem wie ihm wolle. Uns freut einstweilen ungemein die Tatsache, daß sich die beiden liberalen Redakteure bemüßigt gefunden haben, über den Religionsunterricht in Erörterungen einzutreten. Geschah dieses der Not gehorchend oder aus eigenem Trieb? Man mag es nun im gegnerischen Lager eingestehen oder nicht, aber wir werden recht haben, wenn wir behaupten, daß sich die Existenz eines katholischen Lehrervereins gerade bezüglich dieser Kardinalfrage schon in der allererfreulichsten Weise bemerkbar macht. Das ist wahrlich ein schöner Erfolg dieses jungen und vielgeschmähten Vereines. Diese eine Tatsache wiegt millionenmal schwerer, als wenn der katholische Lehrerverein jetzt schon mit Tausenden von Mitgliedern paradieren könnte.

— **Der Fortbildungsschüler,** der (wie wir in letzter Nummer meldeten) mit 14 Tagen Gefängnis bestraft wurde, ist nicht von Assamstadt. Die betreffende Nachricht in Nr. 2 der N. Bad. Schulzeitung wurde nur, wie dieses Blatt nun berichtigt, von Assamstadt in 2 Lokalblättern veröffentlicht, und so setzte eine Redaktion „Assamstadt" davor.

— **Ein Mitglied des liberalen „Badischen Lehrervereins"** veröffentlicht im „Badischen Beobachter" folgenden

Offenen Brief

an den katholischen „Hauptlehrer und Organisten" im Odenwald!

Verehrtester Herr Kollege! Ueber Ihren Brief an Ihren Busenfreund den sozialdemokratischen „Volksstimme"-Redakteur Herrn Hauth, z. Zt. in der Festungszelle, war ich nicht wenig erstaunt. Ich konnte anfangs selbst nicht glauben, daß ein Lehrer derartiges behaupten und schreiben kann, wie Sie es zu tun erlaubten. Die Erwiderung darauf im „Bad. Beobachter" war mir doch noch zu gelinde, und das allein ist der Grund, warum ich mich heute in einem „Offenen Briefe" an Sie wenden möchte (werde mich jedoch bemühen, möglichst sachlich zu bleiben).

Der Brief an Ihren Freund strotzt ja von Beleidigungen gegen die „fanatischen Pfaffen", die mit „pfäffischer Frechheit uns Lehrer in den Kot herabzuziehen". Ich erlaube mir doch nun zuerst die Frage: Haben Sie auch noch ein Gefühl für Anstand, machen Sie noch Anspruch auf Bildung? — Wie können Sie sich erkühnen, das vielleicht nicht immer korrekte Verhalten einzelner Geistlichen zu verallgemeinern und generalisierend nur von „fanatischen Pfaffen" zu reden? In Ihrer Erwiderung in der „Volksst." auf einen Artikel im „Badischen Beobachter" — Sie nennen dieses Blatt „die Obertante der Waldmichel, — belieben Sie sogar, von „ultramontaner Zugochsenarbeit" zu reden. Wenn Sie derjenige sind, den ich in dem Verfasser des Artikels vermute, dann heißt es eben auch: „Hat sich noch nicht geändert, renommiert immer noch." —

Wissen Sie auch, verehrter Herr Kollege, daß „ultramontan" eine direkte Beleidigung eines jeden katholisch denkenden Mannes bedeutet? Der Katholik, der gewiß einem liberalen (!) Großblock Patriotismus nicht nachsteht, sieht in dem, was für ihn „ultra montes" ist, das sichtbare Oberhaupt der katholischen Kirche, also den Papst, dem er sich in religiösen Fragen ohne Bedenken — wenn auch gegen Ihren und Ihres Anhanges nichtssagenden Protest — gerne und aus innigster Ueberzeugung unterwirft. Und jeder wahre Katholik muß es sich ernstlich verbitten, von Leuten Ihrer Gesinnung sich Belehrung erteilen lassen zu sollen! — Wie Sie sich nach solchen Beleidigungen und Schmähungen der katholischen Kirche noch als „kathol. Organist und Hauptlehrer" bezeichnen können, finde ich mehr als komisch! Ich möchte Ihnen deshalb den wohlmeinenden Rat geben, Ihren kath. Organistendienst recht bald zu quittieren, und dasselbe dürften Sie auch ruhig hinsichtlich Ihres kathol. Religionsunterrichts tun, wenn Sie sich doch so großer Charakterfestigkeit brüsten wollen!

Nun wollen wir doch einmal die Gelegenheit beim Schopfe nehmen und Sie fragen: „Was wollen denn eigentlich die katholischen und evangelischen Geistlichen von dem Lehrer?" — In Ihrem Fanatismus vermögen Sie diese Frage nicht zu beantworten! So will ich es Ihnen in Kürze sagen: Die Geistlichen verlangen von ihm nichts anderes, als christliche Gesinnung, mithilfe derer er nur allein imstande ist, einen Religonsunterricht im Geiste seiner Kirche zu erteilen. Bei Ihnen freilich fehlen offenkundige Voraussetzungen, und ich müßte mich schon besinnen, Ihnen meine Kinder, wenn ich solche hätte, im Religionsunterrichte anzuvertrauen. Wenn Ihnen derartige Bedingungen zuwider sind, dann hätten Sie eben bei Zeit umsatteln sollen und den Schulstaub „von den Füßen schütteln" sollen; bei den Eisenbahn- und Postbeamten frägt man beispielsweise absolut nicht nach ihrer religiösen Gesinnung, da dieselben mit der Erziehung der Jugend eben auch nichts zu tun haben. Ferner: Sind denn die Geistlichen wirklich solche Gegner, ja — wie es oft heißt — „die geborenen Feind" der Lehrer? Mit gutem Gewissen gesagt: Nein! Gerade auf dem Lande treffen wir es häufig, daß Lehrer und Geistliche in bester Harmonie zusammen wirken, vorbildlich für die ganze Gemeinde. Ihr Artikel ist freilich nicht dazu angetan, dieses Verhältnis zu bekräftigen. Die besonneneren Elemente schließen sich trotzdem mit der Zeit immer mehr zusammen, eine Reihe will nur auch noch, wie Sie, „im Hinterhalt bleiben". Wird man wohl mir, einem Mitglied

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

des Badischen Lehrervereins, diesen Standpunkt auch verübeln? Bin sehr gespannt darauf! — Seien Sie versichert, daß ein derartiger Brief wie der Ihrige vor etwa 10 Jahren Ihrer Feder nicht entstammt wäre; hätten Sie doch fürchten müssen, bei der Behörde in Ungnade zu fallen! Jetzt kann man sich allem Anscheine nach ruhig rühmen, ein „bürgerlicher Linker" zu sein —oder wollen Sie vielleicht „linkischer Bürgerlicher" schreiben? — Gewöhnlich sagt man aber: Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist! Zu Anfang Ihres Briefes an Herrn Hauth schreiben Sie ja: „Auch ich habe mich durchgerungen auf dem Kampfplatze, auf dem du jetzt steht." — Wenn schon diese Phrase stilistisch nicht einwandfrei ist, so wollen Sie doch sicher damit sagen, daß Sie sich mit Herrn Hauth, dem sozialdemokratischen „Volksstimme"-Redakteur, hinsichtlich seiner Gesinnung solidarisch erklären. Und das genügt mir. Sagen Sie also doch lieber gleich heraus: „Ich bin ein Sozialdemokrat", die natürlichste Folge einer Großblockidee! So muß es kommen, die weiteren Folgen zeigen sich später noch! — Können Sie sich dann noch wundern, wenn ein Wacker und Knebel dem Volke die Tatsachen nicht vorenthalten und ihm derartige Stilblüten, wie sie Ihr Brief und andere Artikel zeigen, zum Besten geben? Dann will ein Teil der badischen Lehrerschaft den Beleidigten spielen, wenn Geistliche gegen sozialdemokratische Ideen, die tatsächlich in einem Teil der Lehrerschaft stecken, Front machen. Sind Sie nicht ein Beweis dafür? Dann soll man sich noch wundern, daß ein Kathol. Lehrerverein gegründet wurde. Dies ist meine Ansicht, und dieser huldigen noch viele Lehrer des Badischen Lehrervereins, selbst noch viele andersgläubige christlich gesinnte und gebildete Männer! „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft". Sind Sie denn wirklich so blind, daß Sie nicht merken, wie es mit dem sittlichen Halt und der Charakterfestigkeit unserer Jugend auf dem Lande bestellt ist und wie es damit immer mehr abwärts geht? Worin liegt die Ursache? In der zunehmenden Religionslosigkeit des Volkes, hervorgerufen durch die immer mehr erleichterten Wechselbeziehungen von Land zu Stadt, wo die hohle Phrase einer „Aufklärung" — aber nur einer „Aufklärung" hinter dem Bierschoppen auf Tanzböden, bei Vereinsfestlichkeiten und in Varieté-Theatern! — ihr dunkles Wesen treibt! Diesem Uebelstande wird aber nicht gesteuert durch Einimpfen sozialdemokratischer Zukunftsmusik, sondern nur dadurch, daß Staat und Kirche in der Erziehung der Jugend treu zusammenarbeiten zum Wohle unseres deutschen Vaterlandes!

Die beliebte Phrase: „Ja, badische Lehrerschaft, auf zum Kampfe für Recht und Ehre", klingt in Ihrem Briefe blöd! Dem Kampfe für Recht und Ehre hat sich die Kirche noch nie verschlossen, und die „Freiheit", deren sich die Lehrerschaft jetzt erfreut, hat sie nicht dem Zentrum, sondern der liberalen Herrschaft abbringen müssen. Wen trifft die Verantwortung, daß wir Lehrer auf dem Lande bis vor kurzem solch geringe Gehaltsbezüge zu verzeichnen hatten? Hat das Zentrum jemals berechtigten Bestrebungen der Lehrer nach pekuniärer Besserstellung entgegengestellt? War es Wacker oder — ein Fieser, der sich seinerzeit im Landtage bei einer diesbezüglichen Vorlage des Ausdruckes bediente: „Den Daumen auf den Beutel für diese . . . Haben das vielleicht die „ultramontanen Pfaffen" bewirkt? War Fieser ein solcher? Wer hat in jener imposanten Lehrerversammlung in Karlsruhe anno 1905 der Lehrerschaft Einreihung in den Beamtentarif unter allen Umständen versprochen? Der Großblock!

Wer ist im entscheidenden Moment umgefallen und hat — wie das Zentrum begreiflicherweise zum vornherein sich schon festgelegt — mit „dem Erreichbaren" sich begnügt? Der Großblock! Herr Obkircher! Ist er auch ein — ultramontaner Pfaff?" —

Ei, der Großblock hätte doch die Macht dazu gehabt, seinen Willen durchzusetzen; sobald es sich darum handelte, eine „ultramontane Wahl zu kassieren, hat es ihm doch auch nie an der nötigen Energie gefehlt! Vielleicht sind doch wieder „ultramontanen Pfaffen" daran schuld! — — Seien Sie versichert, daß das, was die badische Lehrerschaft zusammenführte und noch zusammenhält, eine reine Magenfrage ist; dagegen wird der Ton einer „Neuen Bad. Schulztg.", der übrigens mit dem Ihres Briefes identisch ist, nie der Kitt sein, der die Masse zusammenhält. Derartige Ausführungen, wie sie Ihr Brief zeigt, müssen jeden katholischen Lehrer, selbst wenn er noch Mitglied des Badischen Lehrervereins ist, tief verletzen und es ihm begreiflicher machen, daß man mit Leuten Ihrer rohen Gesinnung für die Dauer keine Vereinsfreundschaft halten kann. —

Zum Schlusse möchte ich nur noch eine Bemerkung Ihres letzten „Volksstimme"-Artikels einer Kritik unterziehen. Sie schreiben: „Wer die Kost so mancher Prediger vorgesetzt bekommt, der ist so erbaut, daß er Orgel und Gesang nicht mehr notwendig hat." Rhetorik ist bekanntlich eine Gabe, die nicht jedermann besitzt, also auch nicht jeder Geistliche. Der Inhalt der Predigt muß für den Gläubigen die Hauptsache sein! Aber Orgelspiel ist auch nicht eines jeden Gabe, also auch nicht eines jeden „Organisten im Odenwald". Auf das Spiel und den Gesang mancher Organisten — vielleicht auch auf Ihr Können hin — möchte freilich so manchem Geistlichen seine Predigt wieder entfallen, zumal Sie ja selbst eingestehen, daß Sie Ihrem Geistlichen schon — unmusikalische (!) Dienste geliehen haben!! (Gewiß wollten Sie doch sagen: „nichtmusikalische Dienste", nun, man kann sich ja auch trotz aller Uebung im Räsonieren einmal vertölpeln!!)

Grollen Sie mir nun nicht, verehrter Herr Kollege, ich habe nur versucht, auf Sie, wenn auch schon im Mannesalter stehend, noch erzieherisch einzuwirken, denn es gibt Leute, mit dem Wahlzettel in der Hand, die ganz blindlings auf das größte Geschrei reagieren, sich ihrer Handlungsweise aber nie bewußt sind! — Ich bin überzeugt, daß meine Saat bei Ihnen auf unfruchtbaren Boden gefallen ist; eine Antwort auf meinen Brief können Sie sich deshalb ersparen, ich kann mir dieselbe mit den nötigen rohen Ausdrücken schon denken!

Schimpfen Sie nur ruhig weiter, Sie bedauerswerter Mann, ich verzeihe Ihnen auf alle Fälle: pränumerando und postnumerando!

Mit kollegialem Gruße

Ein katholischer Lehrer aus dem Hinterlande.

Es ist uns unerklärlich, was diesen tüchtigen Korrespondenten des Bad. Beobacht. noch im Badischen Lehrerverein festhält. Angesichts eines ausgesprochen liberalen, keineswegs neutralen Vereins haben alle katholischen Lehrer, die so gesinnt sind wie der treffliche Verfasser dieses Beobachter-Artikels, nur eine Wahl: entweder sie bleiben zur Einflußlosigkeit verurteilt und bilden ein Zierstück, das man unter Umständen gegen uns ausspielt, oder sie raffen sich auf und treten in den katholischen Lehrerverein und erzwingen ihrer Weltanschauung und ihrem Standpunkte die gebührende Beachtung.

Suche sich jeder katholische Lehrer Badens, der so gesinnt ist wie dieser Beobachter-Korrespondent, einen Gesinnungsgenossen in der Nähe und trete mit ihm ohne längeres Säumen in den katholischen Lehrerverein ein. Haben wir einmal überall unsere Bezirkskonferenzen, so können wir auf dem unwandelbaren Boden der katholischen Grundsätze uns so freundlich und gemütlich in unserem Hause einrichten wie wir wollen. Dann muß man uns beachten, und wir wollen sehen, wo es dann fröhlichere und schönere Konferenztage gibt als bei uns.

Deutsches Reich.

27. Januar.

Geburtstag Sr. Majestät des Deutschen Kaisers Wilhelm II. (1859—1907).

Gott erhalte und segne unsern erhabenen, geliebten Kaiser und sein Haus!

Preußen. In einem Gutsdorf Pommerns unterrichtet ein junger Lehrer — es ist seine erste Stelle — allein über 100 Schulkinder! Es ging auch alles, bis die Kälte den Wissensdurst der Schüler unter den Gefrierpunkt brachte, dem durch äußere Wärmeentwicklung nicht entgegengetreten werden konnte, da kein — Brennholz vorhanden war! Auf Anfragen erging vom Patron (Gutsbesitzer) der Bescheid, daß in der Schulkasse kein Geld sei und der Patron nichts gebe. Nicht nur die Kinder des Ortes saßen frierend in der Klasse, sondern auch die eingeschulten Kinder eines Nachbardorfes mußten in Schmutz und Unwetter zunächst den Weg zur Schule zurücklegen und dann ebenfalls — frieren! Nach Beendigung des Unterrichts hatten sie allerdings den Vorteil, daß sie sich auf dem Heimweg warmlaufen konnten. Während des Unterrichts besorgte dies für seine Person der Lehrer, der in Ueberzieher und Gummischuhen vor der Klasse auf- und abwanderte.

— Wie der „Berl. Lokalanz." aus Breslau meldet, soll in den nächsten Jahren eine neue Ferienordnung in Preußen eingeführt werden. Demnach würden die Weihnachts-, Ostern- und Pfingstferien bedeutend gekürzt und die Herbstferien ganz beseitigt werden; dagegen würden die großen Ferien von Mitte Juli bis Ende September ausgedehnt werden, also ungefähr 10 Wochen dauern.

Hessen. — (Mainz, Januar 1907). Eine Schwierigkeit bei der Eingemeindung von Kastel bildet, was allerdings bis jetzt noch weniger zu Tage getreten ist, die Schulfrage. In Mainz sind sämtliche Volksschulen Simultanschulen, in Kastel dagegen hat man bis jetzt am Prinzip der Konfessionalität des Schulwesens festgehalten. Nun hat man von Kastel aus schon früher als Bedingung einer Eingemeindung die Beibehaltung der Konfessionsschulen, wenigstens für die nächsten 20 Jahre, gefordert und es ist bis jetzt keinerlei Aussicht vorhanden, daß die maßgebende Stelle in Mainz, falls von Kastel aus, wie früher, weiterhin auf einer Beibehaltung der Konfessionsschule bestanden wird, sich den Kasteler Wünschen in dieser Beziehung geneigter zeigt wie früher.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Deutsch-Ostafrika. In dem Oktoberheft der Schulfragen, dem jungen Organ für das Deutsch-ostafrikanische Schulwesen, ist ein Artikel „Regierungsschule und Mission", aus der Usambara-Post, enthalten, in dem ausgeführt wird, weswegen in den Regierungsschulen konfessioneller Religionsunterricht nicht erteilt wird. 1. „Die Schüler der Regierungsschule sind — mit ganz verschwindenden Ausnahmen — Muhamedaner (oder Heiden). Wollte man ihnen Religionsunterricht im Sinne der heimatlichen Konfessionsschulen erteilen, so müßte man logischerweise muhamedanische Religionslehrer mit diesem Unterricht beauftragen. 2. Würde man die Schüler zwingen, an christlichem Religionsunterricht teilzunehmen, so würde das etwa der Maßregel entsprechen, daß man für sämtliche Berliner Judenkinder den christlichen Religionsunterricht obligatorisch machen würde. Jedenfalls würden die Eltern der Schüler sich energisch gegen eine solche Maßregel widersetzen, und man würde hier den Islam zu erneuter Propaganda reizen, viele Eltern würden ihre Kinder aus der Regierungsschule nehmen und die Koranschulen, die hier völlig eingegangen sind, würden wieder aufleben. 3. Gesetzt den Fall, daß in den Regierungsschulen christlicher Religionsunterricht erteilt werden sollte, so wäre die Frage schwierig zu entscheiden, ob evangelischer oder katholischer Unterricht einzuführen sei oder wenn beide Konfessionen nebeneinander zugelassen werden, wem die Entscheidung darüber überlassen werden sollte: den Lehrern, den Schülern, deren Eltern — oder der Aufsichtsbehörde? Aus diesen Gründen ergibt sich der Schluß, daß die Regierungsschule konfessionslos sein muß. Darum braucht sie nicht dem Islam Vorschub zu leisten, sie ist im Gegenteil als eine tüchtige Vorkämpferin gegen den Islam von nicht zu unterschätzender Bedeutung" (Da müssen eben unsere Missionäre das übrige tun).

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Die Karlsr. Ztg., berichtet aus dem ungarischen Abgeordnetenhaus: In der Generaldebatte über das Unterrichtsbudget führte Unterrichtsminister Apponyi aus, das Unterrichtsbudget sei um 20 Millionen Kronen gegen das Vorjahr erhöht worden. Auf die Verbesserung der Lehrergehälter entfallen 6 Millionen, so daß die Lehrergehälter Ungarns hinter denen keines europäischen Staates zurückstehen. Gegenüber der aus dem Hause geltend gemachten Behauptung, daß die obligatorische Einführung der ungarischen Sprache als Lehrgegenstand in den Schulen mit rumänischer und deutscher Unterrichtssprache das Ergebnis des Unterrichts gefährde, sagte Apponyi, er finde es unbegreiflich, daß man diese Anordnung der Unterrichtsverwaltung als einen Akt der Tyrannei und der Unterdrückung der Volksstämme denunziere. Ein Unterrichtsminister würde sich gegen die Interessen des Staates und gegen die Interessen der fremdsprachlichen Volksstämme versündigen, wenn er sie der Möglichkeit berauben würde, neben ihrer Muttersprache ungarisch zu lernen.

Dänemark. Ein „Sozialdemokratischer Lehrerbund" ist nach der „Preuß. Lehrer-Ztg." in Kopenhagen gegründet worden. Er hat sich zum Ziel gesetzt, alle Lehrer und Lehrerinnen zu sammeln, die sich der Sozialdemokratie anschließen, um die Programmpunkte der Sozialdemokratie, betreffend Schulwesen und Erziehung, durchzuführen. In den Provinzen sollen Abteilungen des Bundes gegründet werden. Die Mitglieder sind noch jetzt amtierende Lehrer und Lehrerinnen. Es ist eine altbekannte Tatsache daß die dänischen Lehrer, die zur großen Mehrzahl auf Privatseminarien vorgebildet sind, sehr radikale Anschauungen haben. Sie waren in der Mehrzahl seit vielen Jahren schon äußerst links, so daß sie z. B. in der Zeit der Herrschaft der Rechtenpartei am Geburtstag des Königs nicht flaggen wollten, dagegen es stets an ihrem eigenen taten. Nun, die Lehrer sind nicht die einzigen halbstaatlichen Beamten, die sich zu einem sozialdemokratischen Verein zusammentun. Sogar eine Reihe von Pastoren haben sich der sozialdemokratischen Partei angeschlossen.

Verschiedenes.

Prof. F. W. Förster aus Zürich, der durch seine Jugendlehre weit bekannt gewordene Pädagoge hielt im Festsaale des Bayerischen Hofes in München am 20. Dezember vorigen Jahres einen Vortragszyklus über die Charakterbildung in Haus und Schule. Ein sehr aufmerksames Publikum, das sich aus den Kreisen der Lehrpersonen an Volks- und Mittelschulen, aus Geistlichen und Laien zusammensetzte, fand sich in immer steigender Anzahl zu den einzelnen Vorträgen ein. Gestützt auf reiche Erfahrungen, die der Redner nicht nur in seiner Schule gesammelt, sondern auch durch die Beobachtung anderer Systeme erworben hat, sowie durch eine reiche Kenntnis der betreffenden Literatur legte er in klarer und einfacher Form die Grundprobleme der wahren Pädagogik dar. Die Anschauungen der modernen Ethik und Pädagogik, die sog. Auslebetheorie einer Ellen Key und anderer modernen Schriftsteller und Pädagogen, wies er als unrichtig und falsch nach, ohne jedoch die moderne Richtung in Bausch und Bogen zu verwerfen. Das Gute, Anerkennenswerte der neuen Ethik aber fuße auf der christlichen, die auf ein Alter von 2000 Jahren zurückblicke, die in der antiken Kultur schon ihre Vorläufer habe. Allmählich kehre man zur christlichen Ethik wieder zurück. Um es nicht sofort einzugestehen, greife man zur griechischen und indischen Philosophie, die auch Grundwahrheiten der wahren Ethik enthalte. Aber erst das Christentum habe alle Wahrheiten der Ethik in sich vereinigt. So werde auch die christliche Ethik den Sieg davontragen, weil sie nicht von Menschen, sondern von Christus ihren Ursprung hat, der unser einziges Vorbild sein und bleiben müsse.

Was der Jugend vorgeredet wird von „Erziehern", darüber berichtete die „Freie Stimme": Die Münchener Lehrerin Betty Hertel läßt Kindergeschichten erscheinen, von denen zwei in den „Münchener Neuest. Nachr." veröffentlicht wurden. In der einen wird der Religionsunterricht verspottet und die katholische Lehre von der Unauflöslichkeit der Ehe, in der andern die Predigt sowie die Erbsünde und die Sündenstrafen. Es geschieht das obendrein mit solch mangelndem Wissen, daß man billig fragen muß, ob denn die Verfasserin die Lehre der Kirche über diese Gebiete überhaupt noch präsent hat. Wenn nun auch noch Lehrerinnen beginnen, die Kinderherzen für den Unglauben und Rationalismus zu präparieren ,dann ist wahrlich doppelte Vorsicht in der Behandlung der Schulfrage geboten.

G. **Blütenlese aus Salzmanns Ameisenbüchlein.**
(Schluß).

Liebe Freunde! wenn ihr nicht nur Erzieher heißen, sondern es wirklich sein wollt, so härtet euren Leib ab! Gehet täglich in die frische Luft, ohne erst durch die Fensterscheiben nachzusehen, was es für Wetter ist! Der ernstliche Wille hat auf den Körper einen mächtigen Einfluß.

In einer heiteren Stunde ist man unter seinen Zöglingen allmächtig.

Ein Mann voll Kraft und hellen Einsichten muß imstande sein, sich von seinen Umgebungen unabhängig zu machen und seiner Heiterkeit aus sich selbst Nahrung zu geben. Er ist ruhig, wenn es auch um ihn herum stürmt und wetterleuchtet, und zufrieden, wenn um ihn her Unzufriedenheit herrscht.

Du wandelst und wirkst in einem Kreise von Kindern. Wer sind sie? Werdende Menschen. Wer gab sie dir? Gott, der alles gibt.

Der Undank, mit dem du belohnt wirst, schafft dir Gelegenheit, dich zu üben, rein sittlich zu handeln.

Lerne mit Kindern sprechen und umgehen!

Gewöhne dich, mit deiner Zeit sparsam umzugehen!

Zeit ist mehr als Geld, da man durch gute Verwendung der Zeit viel Geld erwerben, aber durch keine Geldsummen sich Zeit erkaufen kann.

Stehe früh auf, so hast du gleich ein paar Stunden gewonnen, in welchen du viel lernen kannst!

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Lesen mußt du auch, um dir mehr Stoff zum Denken zu verschaffen. Geschieht dies mit Mäßigung, mit Auswahl vorzüglich in Hinsicht auf das Fach, dem du dich gewidmet hast, so verschaffst du deinem Geiste eine gesunde, stärkende Nahrung.

Liesest du aber, so wie es jetzt gewöhnlich ist, unmäßig, so kommst du mir vor wie ein Mensch, der den ganzen Tag ißt. Sein stets beladener Magen macht ihn zum Denken unfähig. Das beständige Lesen füllt den größten Teil des Tages aus und raubt dir die Zeit, die du zum Denken und Handeln anwenden solltest. Du fassest eine Menge Begriffe, wahre, halbwahre und falsche durcheinander auf, die dich verwirren und zu keiner Selbständigkeit kommen lassen. Heute urteilst du so, die nächste Woche behauptest du das Gegenteil, je nachdem das Buch urteilt, das du zuletzt durchgelesen hast.

Willst du also, Freund, ein wirklich guter Erzieher werden, so befolge meinen Rat und mäßige dich im Lesen! Bedenke, daß das Lesen immer nur Mittel zur Erreichung höherer Zwecke sein muß, und daß du eine Torheit begehst, wenn du das Mittel zum Zweck machst!

Ich habe wenig gelesen, desto mehr gedacht, beobachtet und gehandelt. Will man dies als Unvollkommenheit ansehen, so mag man es tun; so viel aber ist doch gewiß, daß es einem Manne, der die Arbeiten anderer nicht hinlänglich kennt, nicht geziemt, darüber zu urteilen.

Mehrere halbe Tage die Woche hindurch in Gesellschaften zu verleben, ist Zeitverschwendung, ist wahrer Müßiggang, der, sowie jeder Müßiggang, viel Böses lehrt und dem Erzieher die Zeit raubt, die er auf Vorbereitung und Abwartung seines Geschäftes verwenden sollte.

Suche dir eine Fertigkeit zu erwerben, die Kinder zur innigen Ueberzeugung von ihren Pflichten zu bringen!

Was von Herzen kommt, geht wieder zu Herzen.

Findest du, daß der Umgang mit Kindern dir Freude macht, daß sie an dir mit ganzem Herzen hangen, daß du sie mit Leichtigkeit lenken kannst, dann glaube, daß der Weltregierer dich zur Erziehung derselben berufen habe.

Aus der Literatur.

Leitfaden der vergleichenden Erdbeschreibung (Erdkunde). Von Professor **Wilhelm Pütz.** Siebenundzwanzigste und achtundzwanzigste, völlig umgearbeitete Auflage, bearbeitet von Dr. Ludwig Neumann, Professor der Geographie an der Universität Freiburg i. B. gr. 8° (XII u. 260) Freiburg 1906, Herdersche Verlagshandlung. M. 2.—; geb. in Halbleder Mk. 2.50.

Vorliegender Leitfaden, dessen 27. und 28. Auflage sich uns in durchaus neuem Gewande darbietet, verdankt sein jetziges Aussehen der bessernden und erweiternden Hand des Herrn Universitätsprofessors Dr. Neumann, der rühmlichst bekannten Autorität des Faches. Die Veränderungen erstrecken sich zwar in Bezug auf Anlage auch auf den eigentlichen Hauptteil, der sich im Wesentlichen in der Darstellungsmethode und -Form gleichgeblieben ist. Diese sowohl wie der Leitfaden-Charakter bringt es mit sich, daß das Buch bei aller Exaktheit und Gründlichkeit doch etwas sehr an Trockenheit leidet. Entschieden am besten gefallen hat uns der erste Teil des Buches („Grundbegriffe der allgemeinen Erdbunde"), den der Bearbeiter neu hinzugefügt hat, ebenso der Anhang („die wichtigsten Verkehrs- und Handelswege"). Eine dankenswerte Zugabe sind ferner die auf S. 9—12 beigegebenen „Ausspracheregeln für Namen aus fremden Sprachen." So hat also das Buch durch seine Neubearbeitung bedeutend gewonnen und wird auch fernerhin noch manche Auflage erleben. Z.

Der Gral. Monatsschrift für schöne Literatur, Herausgeber (für den Gralbund): Franz Eichert. Ravensburg, Verlag von Friedrich Alber. Preis pro Jahrgang Mk. 4.—, franko ins Haus Mk. 4.60.

Heft 4. Inhalt: Lorenz Knapp: Das Lied von der Freude. Joh. Jörgensen: Die hl. Klara von Assisi. Karl Domanig: Die liebe Not. Richard von Kralik: Zeichen des Weges. Gedichte von Kralik, Eichert, Flaskamp, Krapp, Domanig. Literarische Umschau. Aus Zeitschriften und Büchern. Turnierplatz (ein Schreiben von Dr. P. Expeditus Schmidt). Neue Bücher.

Bekanntmachung.
Verein unständiger Lehrer.

An unsere Mitglieder!

Der Vorstand hat in seiner Sitzung am 7. Januar 1907 die Umlage für das Jahr 1906 auf

zwei Mark

festgesetzt.

Zur Zahlung der Umlage sind alle diejenigen verpflichtet, welche während des Jahres 1906 als ordentliches Mitglied dem Verein angehörten, auch wenn sie inzwischen etatmäßig angestellt oder beurlaubt wurden.

Von denjenigen Mitgliedern, welche im Jahre 1906 aktiv im Heere dienten, sind nur die von der Entrichtung der Umlage befreit, welche gegenwärtig noch im Dienst stehen, alle übrigen sind umlagepflichtig.

Die Herren Bezirkserheber werden höflichst ersucht, alsbald mit dem Einzug der Umlage beginnen zu wollen. Eine direkte Einsendung einzelner Beträge an den Rechner ist nur in Ausnahmefällen gestattet.

An die Herren Konferenzvorsitzenden solcher Bezirke, in denen infolge Versetzung ein Erheber fehlt, richten wir das höfl. Ersuchen, eine Wahl vornehmen zu lassen und das Resultat dem 2. Vorsitzenden: Herrn Joh. Walch-Mannheim, L 15, 6, anzeigen zu wollen. An ihn mögen sich auch alle diejenigen Bezirkserheber wenden, welche Quittungsformulare und Einzugslisten benötigen.

Mannheim, den 10. Januar 1907.

* * *

Empfangsbescheinigung.

Von Herrn Hauptlehrer R. Schmalz-Oehningen, Amt Konstanz, wurden uns

— Fünf Mark —

Bußgeld zugewiesen, wofür wir namens des Vereins herzlich danken.

Mannheim, den 8. Januar 1907.

Der Vorsitzende: L. Herkel, Langestr. 20.
Der Rechner: F. Scherer, Beethovenstr. 10.

Personalnachrichten aus dem Bereiche des Schulwesens.

1. Befördert bezw. ernannt:

Fahrer, Christian, Unterlehrer in Pforzheim, wird Hauptlehrer daselbst.

2. Versetzt:

Haas, Otto, Unterlehrer, von Ludwigshafen nach Oedsbach, Amts Oberkirch (nicht nach Offenburg), Martin, Elisabeth, als Hilfslehrerin nach St. Georgen-Uffhausen, Amts Freiburg, Stoll, Otto, Unterlehrer, von Pforzheim nach Kandern (Anweisung des F. Wertheimer nach Kandern zurückgenommen), Werner, Leonia, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Pforzheim.

3. Austritt aus dem Schuldienst:

Kölble, Ida, Hauptlehrerin in Heidelberg.

Briefkasten der Redaktion.

X. Wir sandten den Artikel in die Druckerei; er kam aber zu spät für diese Woche. Die Artikel sollten spätestens Dienstag in den Händen der Redaktion sein. Herzlichen Gruß!

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömml. u. gesunden **Tabak, eine Tabaks-Pfeife umsonst** zu 9 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für **Mk. 4.25** frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. **M. 5.—** frko. 9 Pfd. **Jagd-Canaster** mit Pfeife **M. 6.50** frko. 9 Pfd. **holl. Canaster** und Pfeife **M. 7.50** frko. 9 Pfd. **Frankfurter Canaster** mit Pfeife kosten frko. **10 Mk.**, gegen Nachnahme bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal i. B.

Fabrik Weltrut.

Herr **Kreisschulinsp. Lichthorn** schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, staunenswert preiswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden Rauchtabak bin ich so zufrieden, dass ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde, wie ich es bereits öfters sehr gerne getan habe.

Uhren sende zur Ansicht. Ill. Katalog franko.
A. Herrmann, Schenkenzell.

Freiburg i. Br.
Ad. Romer Pat.-Wirbel
Ad. Romer Violinen
Konkurrenzlos!

Falter u. Käfer exot. An- u. Verkauf A. Gruber, Berlin N.

Angenehmen reellen Erwerb

bringt der Verkauf meiner neuen patentiert. Haushaltungseinrichtung. Anerkannt praktisch schön und billig. Feinste Anerkennungen. Fordern Sie Beschreibung nebst Preisen.

F. Albert Dinger
Riesa a. Elbe.

Druck und Verlag der Unitas in Bühl (Baden). Für den Inseratenteil verantwortlich: Karl Schindler in Achern.